**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender
**Band:** 229 (1950)

**Artikel:** Wenn am Walde die Rosen blüh'n : histor. Skizze
**Autor:** Lötscher, E.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-375395

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 06.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Wenn am Walde die Rosen blüh'n

Histor. Skizze von E. Lötscher.

Zu oberst im Flachtal, auf aussichtsreicher, sonniger Höhe, oberhalb des Dorfes, stand zu Beginn des 14. Jahrhunderts Burg Goldenberg, Stammsitz der Edlen von Goldenberg.

Dermalen, man schrieb das Jahr 1316, bewohnte Ritter Egbrecht mit Frau und Kindern die Burg seiner Väter. Seit wenigen Monaten beherbergten diese eine jugendliche Base bei sich, die verwaiste Irmintraut von Wolfensberg, deren Vater im Dienste des Herzogs von Österreich in der Schlacht am Morgarten von den Eidgenossen erschlagen worden war. Nach dessen Tod, Irmintrauts Mutter hatte schon vor Jahren das Zeitliche gesegnet, fiel das Lehen an die Grafen von Rapperswil zurück, von denen es Herr Hermann empfangen, wodurch die blonde Irmintraut heimatlos wurde. In ihrer Not suchte sie bei ihren weitläufig Verwandten auf Goldenberg Unterkunft. Diese wurde ihr nur widerwillig geboten, denn Frau Brunhilde war geizig, und Irmintraut mußte, wie Aschenbrödel im Märchen, die niedrigsten Magddienste verrichten.

Im Sonnenbrand eines heißen Augusttages schnitten die Bauern im Tale das Korn. Heiß brannte die Sonne vom wolkenlosen Himmel hernieder, die fernen Berge standen verschwommen im Nachmittagsdunst, die Luft flimmerte, und sömmerliche Stille lag über dem Lande. Auch Goldenberg lag wie ausgestorben. Ritter Egbrecht war am frühen Morgen mit Frau und Kindern gen Hohenklingen ob Stein am Rhein auf Besuch geritten, der Burgvogt mit dem Gesinde zu Tal gezogen, die Sommerfrucht einzuheimsen. Nur Irmintraut, eine Jungmagd und der alte Torhüter Berchtold blieben in der Burg zurück. Letzterer machte auf dem Bänklein im Hof sein gewohntes Nachmittagsnickerchen, die Magd hantierte in der Küche, und Irmintraut stand auf dem Söller der Burg und schaute sehnsüchtig über das zu ihren Füßen liegende Land hinweg. Der gen Norden steigende kühle Wald lockte sie, und kurzentschlossen stieg sie in den Hof hinunter, winkte Hektor herbei, der bellend an ihr emporsprang, und schritt an dem schlafenden Torhüter vorbei, durchs offene Burgtor ins Freie. Bald schritt sie im Schatten alter Buchen und Tannen leichten Fußes durch den Wald. Kein Lüftchen bewegte die Wipfel der Bäume. Auch das Wild hatte sich ins tiefste Waldesdunkel zurückgezogen. Feierliche Stille umgab das junge, blonde Mädchen. Leicht ansteigend, gelangte Irmintraut zu einer Waldlichtung. Sie legte sich unter einer mächtigen Eiche ins grüne Moos, und Hektor folgte ihrem Beispiel, indem er sich zu ihren Füßen niederlegte. Die Hände hinter ihrem Köpfchen verschränkt, blickte sie zum wolkenlosen Himmel empor und träumte still für sich hin. Ihre junge Brust hob und senkte sich leise, und bald fielen ihr die Augen zu. Ruhige Atemzüge bekundeten, daß sie eingeschlafen. Der treue Hektor wachte über seine junge Herrin. Den Kopf zwischen die Vorderfüße gelegt, lag er blinzelnd zu ihren Füßen. Ab und zu, wenn es im Unterholz knackte, hob er sein zottiges Haupt und ließ ein leises Knurren hören. Geraume Zeit später trat jenseits der Waldlichtung ein stattlicher Hirsch durchs Unterholz. Hektor hob seinen Kopf. Das Jagdfieber kam über ihn, mit einemmal schoß er pfeilschnell über die Wiese. Der Hirsch wandte sich erschrocken zur Flucht, und Hektor setzte ihm nach. Bald verlor sich sein Bellen im dichten Walde.

Irmintraut aber hörte von alldem nichts. Ein süßer Traum hielt sie umfangen. Auf ihren Lippen schwebte ein holdes Lächeln. Ein Sonnenstrahl fiel durch die Zweige auf ihr blondes Köpfchen und wob ein golden Diadem um ihr Haupt. Sie träumte von einem jungen, schmucken Ritter, der auf feurigem Hengst von fern her auf Goldenberg geritten kam und sich die arme Irmintraut als Ehegemahl erkürte. Und sie träumte weiter. Doch eine Falte grub sich in die weiße Mädchenstirne. Ritter Egbrecht und Frau Brunhilde wiesen dessen Werbung ab, so daß der schmucke Ritter betrübt die Burg verließ. An dessen Stelle kam ein anderer. Ein ältlicher Ritter, mit feißtem, aufgedunsenem Gesicht, spärlichem Haarwuchs und einem Schmerbäuchlein, der seinen Reichtum an Irmintrauts Jugend eintauschen wollte. Dieser Freier fand Gnade vor den Augen der Verwandten. Mit Gewalt wollten sie es erzwingen, daß sie dessen Werbung annehme, da trat der junge, braunlockige Ritter über die Schwelle und zog sie an seiner Hand mit sich fort. Er setzte sie auf seinen Hengst und führte sein blondes Lieb auf seine Burg, die mitten im Walde versteckt lag. Und wieder trat ein seliges Lächeln auf ihre roten Lippen.

Ein schlanker, braunlockiger, jugendlicher Jäger, den Speer in der Hand, schritt durch den Wald. Aus seinem von der Sonne gebräunten, kühnen Gesicht, schauten zwei warmblickende Augen. Jetzt entdeckte der junge Jäger das schlafende Mädchen und jäh hemmte er seinen Fuß. Ein zufriedenes Lächeln huschte um seinen dunkelbeschatteten Mund.

„Waldfee!" kam es leise über seine Lippen, und wie trunken ruhten seine Augen auf dem süßen Gesichtchen der schönen Schläferin. Verführerisch lockte ihr roter Mund. Zwischen den Rubinlippen schimmerten blendend weiße Zähne hervor, dunkle, lange Seidenwimpern verdeckten die blauen Augensterne, der junge Jäger konnte sich nicht satt sehen an der holden Menschenblume, die mutterseelenallein im Walde schlief. Leise ließ er sich auf die Knie nieder. Die Versuchung wurde so stark, daß er sich über sie beugte, um die taufrischen Lippen der holden Maid zu küssen, da schlug jäh lautes Hundegebell an sein Ohr. Aufblickend gewahrte er einen mächtigen Hund, der quer über die Wiesen daherstürmte. Sofort sprang er auf seine Füße.

Zu gleicher Zeit schlug auch Irmintraut die Augen auf, und als sie einen fremden Menschen erblickte, stieß sie einen leisen Schrei aus und erhob sich.

„Fürchtet Euch nicht, hochedles Fräulein, ich füge Euch kein Leid zu", wandte sich der junge Jäger an das verwirrte Mädchen, indem er sich artig vor ihm verneigte.

„Ruhig, Hektor!" gebot Irmintraut dem knurrenden Hund, der Anstalten traf, den fremden Jäger anzufallen. Knurrend gehorchte das folgsame Tier und schmiegte sich eng an seine Herrin, den Fremdling keinen Augenblick außeracht lassend.

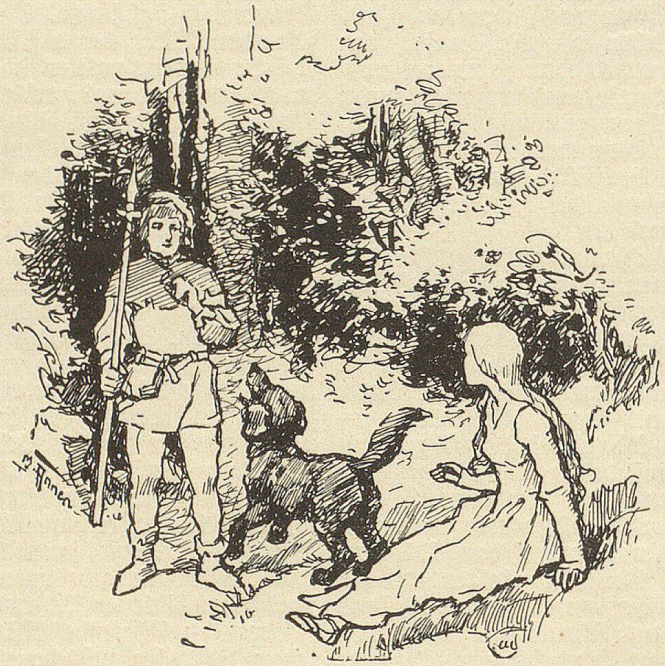
„Verzeiht, wenn ich Euch erschreckt! Ich glaubte, eine Waldelfe vor mir zu haben, und freue mich, daß mir statt einer solchen, ein menschliches Wesen entgegentritt."

Irmintraut errötete unter seinen heißen Blicken.

„Gibt es denn wirklich Waldelfen?" fragte sie zweifelnd.

„Gewiß! Ihr selbst, hochedles Fräulein, seid eine solche!" meinte der schmucke Jäger lächelnd.

„Nicht doch, Herr! Ich bin nur eine arme Waise, die froh ist, auf Goldenberg Unterkunft gefunden zu haben. Es geziemt mir nicht, daß Ihr mich als Edelfräulein anredet."



„Eine arme Waise seid Ihr? Mich deucht, Ihr wäret zur Königin geboren!" entgegnete der Fremdling bewundernd.

„Wer seid Ihr, daß Ihr so zu mir sprecht?" fragte Irmintraut leise.

„Ein Jünkerlein von der Girsburg herab, das zurzeit bei seiner Muhme auf dem Schloß zu Andelfingen weilt, den die Sommerstille in den Wald gezogen, um Elfen zu suchen. Ihr seht, das Glück war mir hold."

Irmintraut mußte lächeln. Sie dachte an ihren Traum und dessen scheinbare Erfüllung. Doch sie wurde wieder ernst.

„Eine schöne Elfe, die auf Goldenberg wie die geringste Magd behandelt wird", kam es bitter über ihre Lippen.

So seid Ihr Irmintraut von Wolfensberg, die auf Goldenberg gefangen gehalten wird?"

„Nein, nein, saget das nicht, Herr! So gar schlimm ist es nicht", stieß Irmintraut erschrocken aus.

„Und doch scheint es mir so. Nie trifft man Euch in Begleitung Eurer Sippschaft. Auch heute hat man Euch zu Hause gelassen, dieweil die stolze Sippschaft hoch zu Pferd durch Andelfingen ritt. Wißt Ihr, was man sich zu Andelfingen erzählt?"

Irmintrauts Augen hefteten sich qualvoll auf das hübsche, erregte Gesicht des Junkers, daß dieser jäh verstummte.

„Verzeiht – ich wollt Euch nicht weh tun! Bin doch ein ungeschickter Tölpel, oder nicht?"

Ein wehes Lächeln huschte um Irmintrauts Mund. Die Sorge des Junkers um ihr Wohlergehen erfüllte sie mit stiller Freude.

Plaudernd schritten sie Seite an Seite durch den stillen Wald. Irmintraut erzählte ihm von ihrer einsamen Jugend auf der hochgelegenen Burg im Tößtal, während der Junker dem Silberklang ihrer melodischen Stimme lauschte.

Als getreuer Paladin folgte Hektor den beiden auf dem Fuße. Wie seine Herrin, faßte er ebenfalls Zutrauen zu dem fremden Junker. In der Nähe der Burg traten sie aus dem Walde. Am Waldsaum blühten Heckenröschen, eine feierliche Stille umgab die beiden jungen Leutchen, das Glück lachte aus beider Augen.

„Es wird Zeit für mich in die Burg zurückzukehren!" sagte nach geraumer Weile Irmintraut. Ein Schatten lag auf ihrem hübschen Gesichtchen.

„So bald schon?" rief Gyr erschrocken aus.

„Niemand weiß, daß ich heimlich aus der Burg gewichen bin. Wenn mich der Burgvogt sieht, wird er mich bei Frau Brunhilde verklagen, und diese wird mich schelten. Doch wisset, es ließ mich nicht in dem grauen Steinhaufen, dieweil draußen der nahe Wald lockte.

„Ich verstehe, Fräulein Irmintraut! Doch tröstet Euch mit mir, auch ich bin meiner Muhme davongelaufen, dieweil sie im Armstuhl eingenickt. Auch sie wird schelten, wenn es auch nicht bös gemeint ist. Müsset wissen, ich bin nur für wenige Tage bei ihr auf Besuch; denn bald trete ich für ein Jahr in den Dienst der Grafen von Lenzburg, daher folgte ich dem Drängen der Muhme, ihr einige Tage Gesellschaft zu leisten."

„So werdet Ihr die Gegend bald verlassen?" Irmintrauts Stimme bebte.

„Ja – wenn nunmehr auch ungern. Doch wisset, über's Jahr kehre ich nach Hause."

„Dann werdet Ihr mich vergessen haben!" kam es leise von Irmintrauts zuckenden Lippen.

„Wie sollte ich je diese köstliche Stunde vergessen!" Tief senkte sich sein Blick in die stahlblauen Augen der holden Maid, daß Irmintraut sich errötend abwandte.

„Erfüllet mir eine Bitte, Fräulein! Wenn Euch je das Joch auf Goldenberg zu hart und schwer werden soll, dann suchet bei meiner Muhme zu Andelfingen Schutz, sie war eine gute Freundin Eurer Mutter." Irmintrauts Augen leuchteten jäh auf.

„Oh, wenn ich das dürfte! Doch sie kennt mich ja nicht."

„Habet Vertrauen zu mir, Fräulein! Ich werde ihr ans Herz legen, daß sie in den nächsten Tagen gen Goldenberg reitet, um Euch kennen zu lernen. Sie hat oft von Eurer Mutter gesprochen und wisset, sie hat ein mitfühlendes Herz."

„Ich glaub Euch! Doch meine Base duldet nicht, daß ich mich vor Gästen sehen lasse."

„Diese Sorge überlaßt mir! Meine Muhme wird sich nicht abweisen lassen, ohne mit Euch gesprochen zu haben. Und wenn es Euch einmal schwer ums Herz wird, vergesset nicht, daß ich über's Jahr, wenn am Walde die Rosen blüh'n, zurückkehren und Euch aufsuchen werde."

Wieder erglühte Irmintraut.

„Wann reiset Ihr?" frug sie bange.

„Übermorgen reit ich gen Winterthur, wo der Graf von Lenzburg auf Besuch weilt."

„So bald schon?"

„Er erwartet mich! Gerne würde ich die Reise um einige Tage aufschieben, aber es geht nicht."

Ein feuchter Schimmer trat in Irmintrauts Augen.

„Gott schütze Euch und führe Euch gesund wieder in die Heimat zurück!"

Junker Gyr von Gyrsberg faßte nach der schmalen, Hand Irmintrauts und schaute ihr tief in die Augen.

„Lebet wohl, Irmintraut, und vergesset nicht, daß Ihr zu Andelfingen immer willkommen sein werdet, wenn Ihr das Leben auf Goldenberg nicht mehr aushält. über's Jahr, wenn die Rosen am Waldrand blühen, werde ich wieder kommen und dann . . ."

Irmintraut riß sich plötzlich los und stürmte davon. Die Trennung überwältigte sie, sie schämte sich der Tränen, derer sie sich nicht mehr zu erwehren vermochte.

Junker Gyr schaute ihr erschrocken nach. Gar zu gerne wäre er ihr nachgeeilt, um sie ans Herz zu reißen, aber er bezwang sich.

Irmintraut stand bereits unterm Burgtor und wandte noch einmal den Kopf zurück. Sie winkte ihm mit der Hand einen letzten Gruß zu und trat in den Burghof.

Junker Gyr stand wie gebannt und wartete, ob Irmintraut nochmals zurückkomme, aber nach vergeblichem Warten machte er sich still davon.

Zu Andelfingen auf der Burg wurde er, wie erwartet, mit Schelten empfangen. Die Muhme war unzufrieden, daß sie der Neffe so schnöde im Stiche gelassen.

„Verzeihet Muhme, der Wald lockte mich. Ich weiß, daß Ihr mir nicht länger zürnen werdet, wenn ich Euch erzähle, wen ich getroffen."

„Es muß wohl so sein! Du leuchtest ja wie das wahrhaftige Glück. Wer war es denn? Spanne mich nicht länger auf die Folter!"

„Irmintraut von Wolfensberg, die Tochter Eurer liebsten Freundin!"

„Wie? Und hast sie nicht hiehergebracht? Wo fandest du sie? Wie ich gehört, soll sie wie eine Magd gehalten werden."

Gyr erzählte der Muhme, wie er Irmintraut im Walde schlafend gefunden und was sie miteinander gesprochen. Wohlweislich verschwieg er ihr, welchen Eindruck sie auf ihn gemacht.

„Das arme Kind! Ich werde in den nächsten Tagen gen Goldenberg reiten. Am liebsten nähme ich sie gleich mit mir, aber mit Frau Brunhilde ist nicht gut Kirschen essen."

„Gewiß! Aber Ihr könntet von Zeit zu Zeit nach Irmintraut sehen, sie verdient es."

„Ei, ei, so begeistert sprichst du?"

Gyr errötete.

„Es wird Euch nicht besser ergehen wie mir, Muhme!"

Diese blickte den Neffen scharf an.

„Gyr – halte dein Herz fest! Ich will nicht hoffen, daß du dem Kind meiner besten Freundin unnötige Hoffnung gemacht?"

„Doch, Muhme, das habe ich! Ich habe sie ausdrücklich gebeten, wenn das Leben auf Goldenberg zu schwer für sie werde, bei Euch Schutz zu suchen. Habe ich unrecht getan?"

„Nein! Damit hast du mir aus dem Herzen gesprochen. Das weitere aber überlasse mir und sei versichert, daß ich das Kind nicht mehr aus den Augen lasse. Ich bin das meiner Freundin selig schuldig."

„Ich danke Euch, Muhme. Nun ich das weiß, reise ich beruhigt gen Lenzburg."

„Ja, reise nur, vielleicht ist es besser so!" entgegnete die Muhme, da stieg Gyr das Blut heiß in die Wangen. Er wußte, was sie damit meinte.

Als er zwei Tage später von der Muhme Abschied nahm, machte er den Umweg über Goldenberg, in der stillen Hoffnung, Irmintraut noch einmal zu sehen, ehe er aus der Gegend ritt. Doch seine Hoffnung war vergeblich. Irmintraut war in der Burgküche beschäftigt und ahnte nicht, daß zwei Augen sehnsüchtig nach der Waldfee Ausschau hielten. So ritt denn der Junker schweren Herzens gen Winterthur zum Grafen von Lenzburg.

Es brauchte keine geringe überwindung für Frau Amalie von Andelfingen, auf Goldenberg einen Besuch zu machen, denn Frau Brunhilde hatte einst davon geträumt, Herrin von Andelfingen zu werden, doch Herr Anselm zog ihr die jugendliche Amalia von Schlatt vor, was sie derselben nie vergessen konnte.

Kühl wurde sie von Frau Brunhilde empfangen, doch ließ sie sich deswegen nicht irre machen. Kaum saß sie in der Ritterstube, erkundigte sie sich nach Irmintraut und bat Frau Brunhilde, dieselbe sprechen zu dürfen. Mit offensichtlichem Widerwillen zog die Burgherrin die Glocke, worauf Irmintraut schüchtern über die Schwelle trat. Bei ihrem Anblick flog ein gütiges Lächeln um den herben Mund des Gastes.

„Grüß dich Gott, Irmintraut! Wie sehr du deiner Mutter selig gleichst", begrüßte sie das Mädchen und mit einem Mal begriff sie Gyr.

„Komm, setz dich zu mir und erzähle mir von deiner Mutter!" Frau Amalia rückte einen Stuhl an ihre Seite und nötigte, sehr zum Verdruß Frau Brunhildes, das errötende Mägdlein, an ihrer Seite Platz zu nehmen.

Die bescheidene Art Irmintrauts gefiel Frau Amalia über die Maßen. Frau Brunhilde merkte es wohl und nach kaum einer halben Stunde gab sie Irmintraut mit den Augen zu verstehen, daß es nun genug sei. Dem Gast entging die stumme Augensprache keineswegs und er ärgerte sich darüber. Irmintraut aber erhob sich gehorsam, dankte artig für den Besuch und wollte das Gemach verlassen.

„Du mußt recht bald einmal zu mir auf Besuch kommen!" meinte Frau Amalia und wandte sich an Frau Brunhilde.

„Nicht wahr, Ihr gestattet es gerne? Schickt sie mir nur recht bald ins Haus."

„Wir wollen schauen, wie bald es sich machen läßt! Wir stehen nämlich mitten in der Sommerernte!" meinte Frau Brunhilde zögernd.

„Es wird sich schon machen lassen, wenn die Ernte vorüber ist, nicht wahr Irmintraut?"

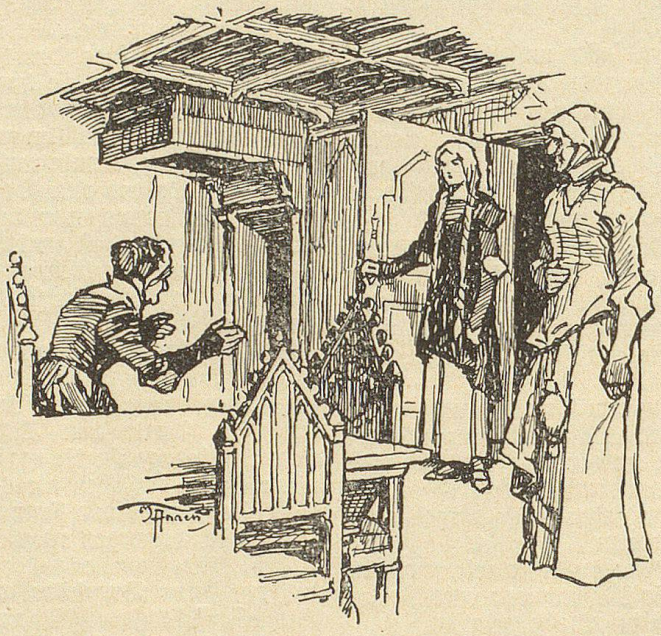
Diese blickte scheu zu der Base hinüber und bemerkte deren steigender Unwille.

„Ich will es hoffen!" sagte Irmintraut und kehrte an ihre Arbeit zurück.

Auch Frau Amalia erhob sich. Der Zweck ihres Kommens war erfüllt, sie zeigte keine Neigung, sich noch länger mit der Burgfrau zu unterhalten.

„Sie wird sie nie gehen lassen!" sagte sich die wackere Frau, als sie durch den Tann heimwärtsritt.

Ihre Vermutung bestätigte sich. Der Herbst ging vorüber, der Winter zog ins Land, ohne daß Irmintraut den Weg auf Burg Andelfingen fand. Ihre Sippschaft vermied es absichtlich, das Gespräch auf die Andelfinger zu bringen und fester als je spannte Frau Brunhilde Irmintraut ins Joch der Arbeit.



Irmintraut stand des Nachts oft am Fenster und starrte zum sternenbesäten Himmel auf, als warte sie auf ein Wunder. Wenn ihr die aufgebürdete Last zu schwer vorkommen wollte, dachte sie an die Verheißung des schönen Junkers, daß er wieder kommen werde, wenn am Walde die Rosen blüh'n. Bis dahin aber war es lang. Das tagelange hinterm Spinnrocken sitzen bleichten ihre Wangen, ein leidender Zug stahl sich in ihr süßes Gesichtchen, der aber ihrer Lieblichkeit keinen Abbruch tat.

Zuweilen kam Besuch, dann wurde Irmintraut fern gehalten. Nur wenn Ritter Hans von Wespersbühl herüber kam, dessen Bürglein oberhalb dem Einfluß der Thur in den Rhein stand, durfte sie sich im Wohngemach aufhalten. Ritter Hans war der letzte seines Stammes und trotz seiner 55 Jahre noch unvermählt. Ein bewegtes Leben lag hinter ihm, das in seinem abgelebten, schwammigen Gesicht deutliche Spuren hinterlassen. Sein Haupthaar war bedenklich gelichtet und seine bläulich angehauchte Nase verriet seine Vorliebe für einen guten Tropfen.

Längst ahnte Irmintraut, warum er so häufig auf Besuch kam. Es empörte sie, wenn die Mägde dieser Besuche wegen anzügliche Bemerkungen fallen ließen, deren Sinn ihr nicht verborgen bleiben konnte. In der Tat kam er nur Irmintrauts wegen. Sie aber wich ihm nach Möglichkeit aus. Ihre Gedanken waren Tag für Tag bei Junker Gyr.

So kam der Frühling herbei, und Irmintraut zählte die Tage, bis wieder am Walde die Rosen blühen würden. Ihre Hoffnung aber, daß mit den warmen Tagen Ritter Hans seine Besuche einstellen würde, erfüllte sich nicht. Eines Tages gingen ihr die Augen auf über die Gefahr, in welcher sie schwebte.

Ritter Egbrecht war über Land geritten, Irmintraut und Frau Brunhilde saßen im Wohngemach am offenen Fenster und flickten Wäsche aus.

„Du wirst nun im nächsten Monat einundzwanzig Jahre alt, es wäre an der Zeit, daß bald ein Freier käme"' wandte sich Frau Brunhilde an Irmintraut.

Das Blut schoß dem Mädchen heiß in den Kopf.

„Wer sollte ein armes Edelfräulein freien?" frug es schüchtern.

„Der Freier wäre bald gefunden, wenn du weniger spröde wärest. Oder ahnst du nicht, warum Ritter Hans von Wespersbühl so oft herüber kommt? Er wirbt schon lange um dich, doch du weichst ihm absichtlich aus."

Irmintraut erbleichte bis in die Lippen.

„Wie – ich soll diesen Wüstling nehmen, der allen Mägden nachläuft?"

„Dumme Gans! Auf wen willst du noch warten? Solltest froh sein, einen wohlhabenden Ritter zu bekommen. Er wird dich auf den Händen tragen, dummes Ding!"

„Nie, nie!" stieß Irmintraut schaudernd aus. Und sie dachte an den Traum vom letzten Sommer.

„Du glaubst wohl, daß du auf Goldenberg immer dein Gnadenbrot essen dürfest?"

„Arbeite ich nicht dafür?" empörte sich Irmintraut.

Der Eintritt der Obermagd unterbrach das Gespräch.

„Wir reden nachher noch darüber!" stieß Frau Brunhilde zornig aus.

Irmintraut schwieg. Ein tiefer Ekel stieg in ihr auf, daß man sie an einen alten Wüstling verschachern wollte. Zum erstenmal dachte sie ernstlich daran, die Burg heimlich zu verlassen und bei Frau Amalia von Andelfingen Schutz zu suchen.

An diesem Tage kam Frau Brunhilde nicht mehr auf ihren Plan zurück. In den folgenden Tagen aber unternahm sie noch oft den Versuch, ihr Mündel an den Gedanken zu gewöhnen, Ritter Hans auf seine Burg zu folgen. Irmintraut aber setzte jedem Versuch hartnäckigen Widerstand entgegen.

Wieder zog der Sommer ins Land, die Rosen am Waldrand blühten. Tag für Tag suchten Irmintrauts Augen den nahen Waldrand ab, denn nun mußte Gyr kommen und sie aus ihrer Gefangenschaft erlösen. Sie würde ihm als die geringste seiner Mägde dienen, gestand sie sich, denn es dünkte sie vermessen, zu denken, daß er sie als Weib begehre, so unbedeutend kam sie sich vor.

Woche um Woche ging vorüber, ohne daß Gyr kam, wie er versprochen. Umso häufiger erschien Ritter Hans.

An einem strahlenden Julitag ritt Ritter Egbrecht gen Winterthur. Der Burgvogt lag wenig unterhalb der Burg mit dem Gesinde der Heuernte ob, und Frau Brunhilde saß am offenen Fenster. Irmintraut stand am offenen Fenster in ihrer Kemnate und gedachte des schmucken Junkers, den sie täglich erwartete. Dröhnender Hufschlag schreckte sie jäh aus ihren Träumen auf. Sie beugte sich zum Fenster hinaus und fuhr erschrocken zurück. Eben ritt Ritter Hans von Wespersbühl durchs Tor in den Burghof. Zitternd, klopfenden Herzens stand das Mädchen im Gemach. Jetzt kommt die Stunde, sagte sie sich, die ich im Traume schon einmal erlebt.

„Gyr – komm und hilf mir!" flehte sie inbrünstig. Doch kein Gyr kam, um sie an der Hand ins blühende Leben hinaus zu führen, dagegen trat Frau Brunhilde kalt lächelnd ins Gemach und beschied Irmintraut in die Stube. Zitternd gehorchte diese. Doch war sie fest entschlossen, die Werbung des ihr verhaßten Ritters abzuweisen.

Der Ritter verschlang Irmintraut mit heißen Blicken.

„Jungfer Irmintraut, Ihr werdet es ahnen, was mich heute hiehergeführt. Burg Wespersbühl ist verwaist und wartet auf eine Herrin. Ich bitt' Euch um Eure Hand, schöne Irmintraut. Was mir an der Jugend abgeht, ersetzt Euch mein Reichtum. Ihr sollt es nie zu bereuen haben, denn ich liebe Euch!" Der Freier schwieg und wartete auf Antwort.

„Erspart Euch weitere Worte, Ritter Hans! Ich verkaufe meine Jugend nicht", entgegnete Irmintraut furchtlos.

„Irmintraut! Bist du von Sinnen?" schrie die erzürnte Muhme, indem sie dicht vor ihr Mündel trat.

„Es bleibt bei dem, was ich gesagt! Eher verlasse ich in dieser Stunde noch die Burg!" entgegnete Irmintraut fest.

„Gewiß! Aber nur mit mir, Schätzchen!" warf Ritter Hans lächelnd dazwischen und streckte seine Hand nach Irmintraut aus.

Frau Brunhilde lachte höhnisch auf. „So ist's recht, wir wollen sehen, ob wir dich nicht zwingen können, zu tun, was wir wünschen!"

In Irmintraut aber erwachte der Stolz ihres edlen Geschlechtes. Blitzschnell stieß sie den zupackenden Freier zur Seite, sprang an der vor Schreck erstarrten Muhme vorbei zur Türe und stürmte in den Hof hinunter. Frau Brunhilde kam wieder zu sich und stürzte ans Fenster.

„Halte sie, halte sie!" schrie sie dem alten Torwart zu, der im Hof stand und nicht begriff, wen er halten solle. Irmintraut aber jagte wie ein gehetztes Wild zum Burgtor hinaus und wandte sich dem nahen Walde zu.

„Tölpel!" schrie Frau Brunhilde „Hole den Burgvogt, er soll sie mit seinen Leuten tot oder lebend einfangen und zurückbringen."

Kopfschüttelnd gehorchte der alte Mann. Der Burgvogt war sofort bereit, der Herrin zu dienen und jagte mit seinen Leuten und mit Hektor dem Walde entgegen.

Hektor sprang laut bellend voran. Doch nicht, um die junge Herrin abzufangen, sondern sie zu schützen. Irmintraut hatte einen Vorsprung. Von panischem Schrecken getrieben, irrte sie durch den Wald.

„Gyr, Gyr, komm und hilf mir!" schrie sie in Todesangst. Jetzt hörte sie das Schnauben Hektors, und neue Hoffnung beseelte sie.

„Hieher, Hektor! Komm, hilf mir, und laß es nicht zu, daß sie mich in die Schande zurückbringen", rief sie und freudig bellend fegte Hektor heran.

Gleichsam um ihr Mut einzuflößen, leckte der Hund ihr die Hand. Sein treuer Blick schien ihr zu sagen, daß er nicht gesonnen sei, sie schutzlos zu lassen. Irmintraut lief weiter. Doch bald darauf hörte sie die Meute der Verfolger hinter sich.

„Gyr, Gyr, komm und hilf deiner Waldfee!" schrie das verängstigte Mädchen in den Wald hinein und hetzte weiter.

Doch es kam keine Antwort, nur das Echo ihrer eigenen Stimme und das Hohnlachen der Verfolger, welche ihre Spur gefunden. –

Zu gleicher Zeit sprang ein junger, schmucker Jäger über den Schüpbach, südlich von Andelfingen und stieg behenden Fußes zum Wald empor, ein frohes Lächeln im sonnigen Gesicht. Die Liebe beflügelte seinen Fuß. Er dachte an ein blondes, blauäugiges Mägdlein, das er auf die Zeit vertröstet, wenn am Walde die Rosen blüh'n. Tagszuvor war Gyr von Gyrsberg auf dem Heimweg von Lenzburg begriffen, in der Burg zu Andelfingen zugekehrt, und die Sehnsucht trieb ihn in Irmintrauts Nähe. Heute trug er keinen Speer mit sich, das Wild war sicher vor ihm.

„Waldfee, du süße!" rief er jubelnd aus und drängte weiter. Die blonde Maid nahm seine Gedanken so sehr gefangen, daß er des Weges nicht achtete und sich verlief. Kopfschüttelnd stand er vor einem undurchdringlichen Dickicht. Noch stand er unschlüssig im Walde, als ein wilder Schrei durch den Tann gellte, der ihn aufhorchen ließ. Hastig eilte er in der Richtung davon, woher der Schrei gekommen, der sich eben jetzt noch gellender wiederholte und in den sich wütendes Hundegebell mischte. Junker Gyr sprang über Stock und Stein, mitten durch das dichte Gebüsch, unbekümmert darum, daß ihm die Zweige ins Gesicht schlugen. Nahe Stimmen verrieten ihm, daß er den richtigen Pfad eingeschlagen und jetzt erblickte er zwischen den Tannen etliche Männer, die im Halbkreis ein Mädchen umringten, welches Hektor, der Schloßhund von Goldenberg, zornig bellend beschützte. Vorwärts eilte er, der bedrohten Jungfrau beizustehen. Das weiche Moos dämpfte seine Schritte. Jetzt wandte das verängstigte Mädchen ihm das Gesicht zu und Gyr erkannte Irmintraut, seine Waldfee.

„Zurück!" schrie er mit blitzenden Augen, da wandten sich die Männer zornig gegen ihn. Blitzschnell bahnte

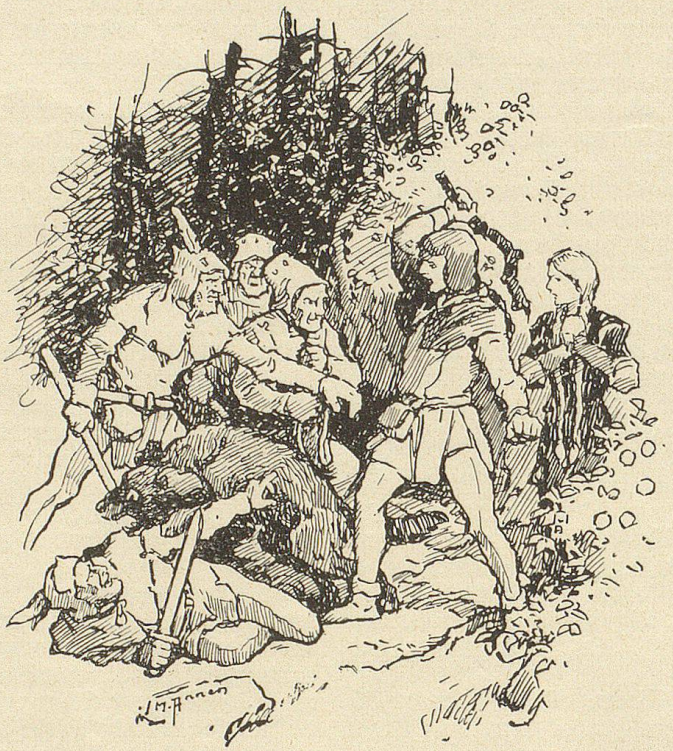
er sich einen Weg in den Ring und stellte sich herausfordernd neben die bedrohte Jungfrau, die ihm freudezitternd die Arme entgegenstreckte.

Der Burgvogt verzog sein Gesicht zu einer grimmigen Fratze.

„Auf, Burschen, packt die Ausreißerin!" rief er und trat drohend näher.

Gyr von Gyrsberg maß ihn mit zornigen Augen. „Zurück, oder ich vergesse mich!"

„Scher dich zur Hölle, Knabe!" fluchte der Burgvogt sinnlos und drohend traten die Knechte heran.



Irmintraut ließ aus Furcht, daß ihrem Retter ein Leid geschehen könnte, Hektor los, den sie bisher kaum zu halten vermochte.

„Faß, Hektor, faß!" befahl sie, und mit einem Satz überrannte der treue Hund den Vogt. Die Knechte wichen erschrocken zurück. Fluchend erhob sich der Gefällte.

„Hieher, Hektor!" schrie er zornig, doch der Hund gehorchte ihm nicht.

„Brav, Hektor, brav!" lobte ihn Gyr und wandte sich an die Knechte. „Macht daß ihr fortkommt, herrschte er sie grimmig an.

„Nichts da, ihr bleibt! Wir müssen sie tot oder lebend nach Hause bringen", erwiderte der Vogt. Die Knechte zögerten, da fiel Gyrs Auge auf einen Buchenast, der hinter ihm am Boden lag. Blitzschnell hob er ihn vom Boden.

„Wer nicht augenblicklich gehorcht, den lasse ich mit Ruten streichen", trieb der Burgvogt seine Leute an, und widerwillig drangen die Knechte auf Gyr los. Doch der erste wurde von Hektor zu Boden gerissen, den zweiten schlug der Junker mit dem Ast zu Boden, da wichen die Knechte fluchend zurück.

„Melde deiner Herrin, daß Irmintraut fortan unter dem Schutz der Gyren von Gyrsberg steht!" rief Gyr schneidend und zog sein blondes Lieb mit sich fort.

Der Vogt wütete vergeblich, die Knechte, die Irmintraut wohl mochten, weigerten sich, Hand an sie zu legen, fluchend trat der Burgvogt mit ihnen den Rückweg an.

„Du armes Lieb, wie sehr hat man dir zugesetzt!" tröstete Gyr das verängstigte Mädchen. Jetzt, wo die Gefahr vorüber, trat bei Irmintraut der Rückschlag ein. Sie setzte sich auf eine umgeworfene Tanne und verbarg bitterlich schluchzend ihr Gesicht in beide Hände. Gyr ließ sie gewähren und wartete geduldig, bis ihre Tränen versiegten.

„Ich danke dir, Gyr! Oh, ich habe mich fast heiser geschrien, als die Verfolger hinter mir her waren", sagte Irmintraut mit tränenüberströmten Augen.

Und sie erzählte erglühend vor Scham, wie es ihr ergangen und wie sie dem ungeliebten Freier entflohen.

Gyr beugte sich zu ihr nieder und küßte ihren bebenden Mund.

„Sorge dich nicht, Liebste! Jetzt will ich dich festhalten, meine Irmintraut. Komm, ich bringe dich zu meiner Muhme nach Andelfingen auf die Burg. Dort wirst du gut aufgehoben sein und über's Jahr hole ich dich als mein Weib auf Burg Gyrsberg."

Verschämt schmiegte sich Irmintraut in Gyrs starke Arme.

„Wenn am Walde die Rosen blüh'n ..." flüsterte sie wie im Traume und bot ihm willig ihren blütenreinen Mund.

## Bauernhochzeit

Wenn der Holunder blüht,
Dann freuen sich Anger und Garten;
Wenn der Holunder blüht,
Mag Lieb' nicht auf Liebe warten.

Das ist der Sehnsucht Zeit,
Die weißen Dolden prangen:
Die Kammern sind kühl und bereit,
Heimliche Lust zu empfangen.

Wie leuchten Hof und Heim!
Es redet der Felder Schweigen:
Brot und Honigseim,
Wir geben's dem Fleiß zu eigen.

Liebe, schau' nicht zurück,
Schenken und nehmen ist Wonne!
Herb schmeckt das Bauernglück,
Aber es blüht in der Sonne.

Alfred Huggenberger.